

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 29 (1913)

Heft: 3

Rubrik: Bauchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinr. Hüni im Hof in Horgen

(Zürichsee)

Gerberei

+ Gegründet 1728 +

Riemenfabrik

8558

Alt bewährte
Ia Qualität

Treibriemen

mit Eichen-
Grubengerbung

Einzige Gerberei mit Riemenfabrik in Horgen.

Allgemeines Bauwesen.

Gesellschaft für Errichtung billiger Wohnhäuser in Schaffhausen. Das vergangene Jahr war laut Geschäftsbuch ein Jahr reicher Bautätigkeit und damit der Förderung des Gesellschaftszweckes günstig. Die beiden neuen Häuserreihen stehen fix und fertig an prachtvoller Lage auf der aussichtsreichen Höhe zwischen Ebnet und Gruben und dürfen sich in ihrem schmucken Gewande wohl sehen lassen. Die Straße, die zwischen durch geht, heißt Hohenstoffelstraße. Die südliche Häuserreihe konnte anfangs November bezogen werden, die nördliche anfangs Februar 1913. Die meisten Wohnungen sind schon längst vermietet. Den Bedarf an Dreizimmerwohnungen konnten wir bei weitem nicht decken. Alle Wohnungen in den übrigen Gesellschaftshäusern waren ohne Unterbruch vermietet. Der Saldo des Gewinn- und Verlustkontos ergibt als Reingewinn Fr. 14,182.23, davon ab der Vortrag per 31. Dezember 1911 Fr. 1733.97. Der Betriebsgewinn ist somit Fr. 12,448.26. Mit Rücksicht auf unsere Beitragspflicht an den Fußweg und die Kanalisation vom Hohenstoffelquartier nach den Gruben, die von der Stadt gebaut worden, aber noch nicht verrechnet worden sind, würde der Vortrag auf neue Rechnung mit Fr. 3000 eingesezt. Nach Genehmigung dieses Antrages wird der Reservefonds per 31. Dezember 1912 Fr. 46,078.90 bestragen. Der Verwaltungsrat hießt im Berichtsjahr drei Sitzungen und Augenschein ab. Die Geschäfte, die mit der Bautätigkeit in Zusammenhang standen, wurden durch die Baukommission teils vorberaten, teils direkt erledigt. An Stelle des verstorbenen Herrn K. Groß hat die Generalversammlung am 25. März 1912 Herrn Stadtrat Tanner in den Verwaltungsrat gewählt, womit wir zu beidseitigem Nutzen und Frommen wieder in engere Führung mit den städtischen Behörden zu kommen hoffen.

Die Vorlage auf Errichtung einer graubündnerischen Versorgungsanstalt für unheilbare Irren in Realta wurde mit 9052 Ja gegen 8274 Nein angenommen.

Baukeramik.

(Korr.)

Den 27. März verbreitete sich Herr Prof. Widmer aus Karlsruhe im Saale des Kunstmuseum in Zürich über diese Materie. Dass dieselbe auch für die Schweiz von sehr großem Interesse ist, bewies neben der starken Besuchszahl im allgemeinen die zahlreiche Anwesenheit von Architekten, Baumeistern, Künstlern usw. Die Anwendung der künstlerischen Baukeramik ist allerdings in der Schweiz noch im Anfangsstadium und steht hinter der Entwicklung, welche diese Art z. B. in Deutsch-

land erfuhr, noch bedeutend zurück. Da wir aber unter ähnlichen Bedingungen zu bauen haben, wie dieses Nachbarreich, so wird es wohl nur eine Frage der Zeit sein, diese neu erwachte Kunst auch bei uns in vermehrtem Maße anzuwenden, umso mehr, als wir uns rühmen können, dass auch bei uns die Kunst im allgemeinen und der gute Geschmack großer Pflege genießen.

Der Vortragende leitete seine Ausführungen mit einem Überblick über die Entwicklung dieser Kunst ein und so erfuhr man denn, dass es vor Jahrtausenden die Assyrer waren, welche in ihrem Gebiete aus Mangel an Werkstein zum Ton griffen, welcher nach der heute noch geübten Behandlung, wie Brennen usw., den Charakter annimmt, der ihn zum Baumaterial par excellence stempelt. An die ursprüngliche Herstellung und Verwendung von Backsteinen usw. ist dieses Volk mit seiner Entwicklung zur künstlerischen Behandlung des Tons geschritten, da derselbe, wie auch heute bekannt, überaus leicht zu bearbeiten ist, daraus entstanden die Verzierungen, wie Friese, Gesimse, Portale usw., wie sie heute noch aus unseren großen Museen bekannt sind und vom Geschichtsforscher wie vom Künstler geschätzt werden. Denn dieses Volk verstand es, Formen zu schaffen, die in ihrer Großartigkeit und Einfachheit heute noch nicht erreicht sind. Außerdem geben diese Überbleibsel aus alter Zeit dem Material das Zeugnis, dass es den Witterungseinflüssen gegenüber Stand zu halten vermochte. Kurz, die Keramik kam damals zu gewaltigem Umfang, sei es in der Innendekoration, als Boden- oder Wandfliesen, sei es auch als Außenverkleidungen usw. In diese assyrische Kunst setzten sich nach der Zerstörung Babylons die Perser, welche es verstanden, die Überlieferungen des von ihnen besiegt Volkes zu Nutze zu ziehen, denn auch sie hielten die Keramik in Ehren, wovon heute noch Zeugen in den Museen, wie z. B. im Louvre, vorhanden sind. Und wie dies im Laufe der Zeitalter nicht anders möglich, musste auch dieses Volk seine Errungenschaften einem fünen Sieger abgeben, und zwar dem Islam, der es Jahrhunderte lang pflegte und ausbaute. Mit ihm kam die Kunst über Spanien, Südfrankreich usw. nach Europa, wo sie aber zum Teil ihr Ende fand, denn mit der christlichen Gotik, welche bekanntermassen die Flächen zu durchbrechen suchte, wurde die Baukeramik, welche von Alters her die Belebung der bei den vorgenannten Völkern beliebten Flächen im Bauwesen herbeiführte, bald überflüssig. Erst die Renaissance brachte sie wieder zu Ehren und zur Blüte, denn sie bevorzugte im Gegensatz zu der hochstrebenden, zergliedernden Gotik wieder breite Flächen. Italien soll es gewesen sein, welches die Keramik wieder einföhrt, und zwar vermöge seiner ununterbrochenen Verbindung mit dem Orient, welcher seitens nicht aufgehört hatte, seine früheren Errungenschaften weiter zu pflegen. Italiener waren es,

welche die alte Kunst mit Erfindungen und Verbesserungen beglückten, die heute noch ihre Geltung haben, wie z. B. die undurchsichtige Glasur. Die Italiener waren es ferner, welche die Keramik wieder für das Bauwesen geeignet machten. Aus jener Zeit stammen u. a. Altarbauten, Madonnen- und Heiligenbilder. Von hier aus war es nur ein Schritt, die Kunst nach dem übrigen Europa überzuführen. Allerdings nur in Form von Kleinkeramik und nur in Gegenden mit absolutem Steinmangel erhob sich die Baukeramik zu größerer Entwicklung, wie z. B. in Norddeutschland und Holland. Während in Norddeutschland die unglasierte Terracotta zur Anwendung gelangte, baute Holland diese eingeführte Kunst auf andere Weise aus, denn dieses Land als Seefahrernation hatte Beziehungen mit China und kannte dessen damals hochgeschätztes Porzellan, das es zu imitieren suchte, so entstand die blaue weiße Manier, die Delfterkeramik mit ihren bekannten holländischen Sujets. Hier kam die alte Kunst zum Stillstand. Die Maschinenarbeit des 19. Jahrhunderts zerstörte mit so vielen andern Erzeugnissen der Handarbeit und des künstlerischen Gewerbes auch die Feinheiten der Keramik in ihrer individuellen, naturwüchsigen Art, und was dieses Jahrhundert weiter pflanzte, das ist die uns heute überaus sattgewordene Massenherstellung mit ihrer Schablone, die sich in eng begrenzten und langweilig gewordenen Formen bewegt. Wohl erhielt sich abseits vom Getriebe der Kultur das Kunstgewerbe, aber es blieb für lange Zeit unbeachtet, ja verachtet.

Glücklicherweise fing gegen Ende des letzten Jahrhunderts der Geschmack an sich von den Banalitäten der Neuzeit zu befreien, und wie auf allen Gebieten der Kunst und des Gewerbes wurde auch in der Keramik das Alte, Individuelle wieder hervorgezogen, um es der Neuzeit dienstbar zu machen. Mühsam war es, die alten künstlerischen Motive hervorzusuchen, die alten Techniken wieder aufzufinden. Ja im Orient selbst, der Geburtsstätte dieser Kunst und in den verlorenen Winkeln Europas, wo sie als sogenannten Bauernkeramik vegetieren mußte, hatte der Forscher das alte Juwel wieder hervorzugraben, aber es gelang zum größten Teile und dank der Unterstützung und des Verständnisses, welches die Allgemeinheit zeigte, konnten diese künstlerischen Bestrebungen zur Geltung kommen. Zugute kamen uns heute die technischen Errungenschaften der Neuzeit, welche eine zeitlang, wie oben gesagt, sich als zerstörende Moment erwiesen. Diese konnten nun der Kunst dienstbar gemacht werden, indem sie einen rationalen Großbetrieb ermöglichen; sie sind es, welche in der Keramik die zugrunde liegenden Arbeiten billiger und in gewaltigerem Umfange besorgen können als die frühere Handarbeit, wie z. B. das Verarbeiten des Gutes, das Brennen usw., während die künstlerische Hand das Charakteristische, wie das Formen, Glasieren und Retouchieren übernimmt, wodurch den Erzeugnissen immer wieder der Stempel des Individuellen gewahrt bleibt. Der Vortragende verbreitete sich über die verschiedenen Grundarten der Keramik. In allen ist in mehr oder weniger großem Umfange der Grundstoff, das weiße Kaolin, vorhanden, welches bei größerem Vorhandensein im Ton das Porzellan ergibt. Wir unterscheiden neben diesem Erzeugnisse die für die Baukeramik hauptsächlich in Betracht kommenden Arten, wie die weichere Majolika, welche weniger gebrannt und daher porös, mit einem härteren Überzug versehen werden muß, um gegen Abnutzung widerstandsfähiger zu sein, ferner die härtere Fayence, welche, mit Zinnglasur versehen, dem Künstler einen vorzülichen Malgrund gibt, sodann das Steingut, welches mit einer Glasur überzogen, gebrannt, dann bemalt und hierauf zum zweiten Male gebrannt wird. Diese

Arten sind in der Schweiz zur Genüge bekannt, wir finden sie schon seit Jahren in der Innendekoration angewendet, sie dienen u. a. hauptsächlich zur Verkleidung von Ladenlokalen, Hausschlüren, Küchen, Badezimmern, Mezgereten usw., während die letzte Art, das Steinzeug, bei uns in der Schweiz erst vereinzelt Platz gefunden hat. Doch ist dieses Material ohne Zweifel dazu berufen, auch bei uns eine bedeutende Rolle zu spielen, denn seine vorzüglichen Eigenschaften werden es zu einem Verkleidungsmaterial für Fassaden usw. geradezu unentbehrlich machen. Das Steinzeug ist von einer absoluten Widerstandsfähigkeit gegen die Witterungseinflüsse. Dank seiner überaus leichten Bearbeitung läßt es sich mit größerer Leichtigkeit und Billigkeit als der Werkstein in beliebige Formen bringen und in vielen absolut gleichen Exemplaren in kurzer Zeit anfertigen. Der einheimische Künstler ist Dank der in kurzer Zeit von den Werken errungenen Vollkommenheit der Technik in der Lage, sein Können, seinen Charakter und nicht zuletzt den Stempel der Bodenständigkeit aufzudrücken. Außerdem ist der Färbung der Glasur und der künstlerischen Bemalung keine Grenze gezogen, sodaß bei diesem Material der denkbar größte Reichtum an Formen und Farben erzielt werden kann. Das Steinzeug wird aber allein schon deshalb sich bei uns einbürgern müssen, weil in unseren Städten die Rauch- und Rüppelplage derart geworden ist, daß sie auf den Werkstein zerstörend einwirkt, während das Steinzeug gegen diese, wie auch gegen die atmosphärischen Einflüsse vollständig unberührt bleibt. Wie gesagt, haben wir für dieses ideale Baumaterial noch keine umfassende Verwendung gefunden, es sind jedoch Ansätze da und werden wir neben kleinen Objekten, wie sie bis heute in der sogen. Künstlerkeramik ausgeführt wurden, z. B. Portale, Wandbrunnen, Kamme, Gartenfiguren, in Völde eine großartige Verwendung im Neubau des Lebensmittelvereins Zürich haben, wo neben Innenauskleidung der Verkaufsräume, Säulen, Pilastern usw. auch die teilweise Verkleidung der Fassaden nach hiesigen künstlerischen Entwürfen in Muzkeramik, einer der ersten Trägerinnen dieser Kunst finden werden.

Eingeschlossen in diesen Vortrag war noch die Vorzeigung von Vichibildern, welche der Hörerschaft die verschiedenen Fabrikationszweige der Keramik vor Augen führten. Mit Erstaunen verfolgte der Laie die gewaltigen Aufwendungen im maschinellen Betriebe der Werke und erfreute sich aber auch an den Bildern, welche die liebevolle Behandlung des Materials durch Künstlerhand zeigten. Ein Rundgang durch die angegliederte Ausstellung demonstrierte ihrerseits für die Erzeugnisse dieser neuen Kunst. Mögen auch dem Unbefangenen die gebotenen Formen auf den ersten Blick etwas bizar erscheinen sein, so mußte er doch nach genauerem Betrachten dieser reichen Sammlung zu der Überzeugung gelangen, daß auch alles seine Eigenart und seine Schönheit hatte und sich darüber freuen. Jedenfalls hat sich die Direktion des Kunstgewerbemuseums die unverhohlene Zustimmung der Besucher zu ihrer Veranstaltung und nicht zuletzt der Vortragende, Herr Prof. Widmer, welcher als Autorität auf diesem Gebiet bekannt ist, erworben.

Die Verwendung der Papiertapete.

Zum Überziehen der inneren gepunkteten Wandflächen unserer Wohnräume bilden die Tapeten eines der wichtigsten Hilfsmittel, um dem Raum einen wohnlichen Charakter zu geben.

Zu den einfachsten und billigsten Tapeten gehören die sogen. Naturelltapeten. Auf das in den Fabriken hergestellte Rohpapier, das zugleich den Grund-